

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntags-Gast“.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk u. Nachbarortsviertel Mk. 1.15, außerhalb Mt. 1.25.



Eindrucks-Verfahr für Kleinzeit und nahe Umgebung bei einmal. Eindrucks 8 Pfg., bei mehrmal je 6 Pfg., auswärts je 8 Pfg., die einseitige Seite oder deren Raum.

Berwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den R. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

Amtliches.

Die O. O. Ortsvorsteher und Ortschulinspeher im Oberamt Nagold

werden vom Kgl. gem. Oberamt in Schulfachen darauf aufmerksam gemacht, daß für jedes in der Gemeinde vorhandene nicht in der Taubstummenanstalt befindliche taubstumme oder der Taubstummenheit verdächtige Kind am Anfang des Kalenderjahres, in dem es das 7. Lebensjahr vollendet, ein Fragebogen in 3facher Ausfertigung anzulegen und bis spätestens 15. d. M. dem Oberamtsarzt zu übersenden ist.

Zugleich wird darauf hingewiesen, daß für diejenigen taubstummen Kinder, welche in diesem Jahre in eine staatliche Taubstummenanstalt aufgenommen werden sollen, dem Fragebogen ein besonderes Aufnahmegeruch der Eltern oder deren Stellvertreter nebst einem Taufschein, Impfschein, Staatsangehörigkeitsnachweis und einem Vermögenszeugnis anzuschließen ist.

Neuwahl der Mitglieder der Handelskammer.

Die Neuwahl der Mitglieder der Handelskammer in Calw findet am Montag, den 16. Januar 1905 statt. Der Oberamtsbezirk Nagold ist in die 3 Abstimmungsbezirke

1. Nagold mit den zugehörigen Gemeinden Nagold, Ebbhausen, Emmingen, Halterbach, Hieshanjen, Minnersbach, Oberschwandorf, Obertalheim, Rohrdorf, Schietingen, Unterschwandorf, Untertalheim;
2. Altensteig-Stadt mit den zugehörigen Gemeinden Altensteig-Stadt, Altensteig-Dorf, Beihingen, Bernack, Beuren, Böfingen, Ebershardt, Egenhausen, Ezstal, Ettmannsweiler, Fäufbronn, Gärweiler, Gargenwald, Summersfeld, Spielberg, Ueberberg, Waldorf, Wart;
3. Wildberg mit den zugehörigen Gemeinden Wildberg, Effringen, Gältlingen, Pfondorf, Rosfelden, Schönbrown, Sulz, Wenden, eingeteilt.

Abstimmungsorte sind Nagold, Altensteig-Stadt und Wildberg. Die Wahlhandlung findet statt auf den Rathhäusern der Abstimmungsorte Nagold, Altensteig-Stadt und Wildberg und beginnt an dem gen. Tage nachmittags 3 Uhr und wird nachmittags 5 Uhr geschlossen.

- Ausscheidenden haben aus der Handelskammer:
1. Lutz, E. W., Kaufmann in Altensteig,
 2. Schmidt, Ferdinand, Kommerzienrat in Neuenbürg,
 3. Wagner, Otto, Fabrikant in Calw,
 4. Böpprich, Emil, Kommerzienrat in Calw.

Weiter ist ausgeschieden Staelin, Eugen, Fabrikant in Calw. Diese 5 Mitglieder sind durch Neuwahl auf 6 Jahre zu wählen.

Weiter ist an Stelle des seit der letzten Wahl verstorbenen Mitglieds

6. Commerell, Karl, Kommerzienrat in Höfen, O. A. Neuenbürg

ein Mitglied auf 3 Jahre zu wählen. Im ganzen sind hiernach 6 Mitglieder zu wählen. Die jetzt ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar. Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Wählerliste aufgenommen sind. Das Wahlrecht wird durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier sein und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.

Die Wahl sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses ist öffentlich.

Landesversammlung der württ. Volkspartei.

Am Erscheinungsfeste wurde, wie üblich, die Landesversammlung der württ. Volkspartei bei sehr starkem Besuch in der Viederhalle in Stuttgart abgehalten. Zum ersten und zweiten Vorsitzenden wurden Reichstaatsabgeordn. Schweißhard und Landtagsabgeordneter Reihling berufen.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache von Schweißhard überbrachte Wellmann-Frankfurt (der noch am gleichen Tage infolge einer Herzlähmung starb. D. N.) die Grüße des engeren Ausschusses der deutschen Volkspartei, worauf Rechtsanwalt Dr. Eljas den Parteibericht erstattete und dann eine schwungvolle Schillergedächtnisrede hielt. In derselben sprach er den Wunsch aus, daß von dem diesjährigen Schillerfeste eine neue Bewegung ausgehen möge, die dahin zielt, daß zu der Einheit die wir haben, auch die deutsche Freiheit komme, denn noch seien die Bedenken nicht verwirklicht, die uns durch die Schiller'schen Dichtungen als Ideale vorschweben. — Vom Abgeordneten Goller wurde

der Kassen- und Preßbericht erstattet. — Nachdem ergriff Robert Kercher das Wort, um über die jungdemokratische Bewegung in Württemberg zu sprechen. — Das Referat über die Landespolitik lag in den Händen des Abgeordneten Schmidt-Maulbronn. Er sprach über einige im Etat auch zu erwartende Forderungen: Was die Exigien für das Hoftheater anbelange, so werde die Volkspartei das bewilligen, was die Pflicht des Landes ist, nicht mehr, und das gleiche werde der Fall sein hinsichtlich des Umbaus der Bahnhöfe von Stuttgart und Cannstatt und der linksufrigen Neckarbahn. Keine Fraktion werde die Verantwortung tragen wollen, einen Zustand bestehen zu lassen, aus welchem Unglücksfälle entstehen können. Redner ging dann zu dem Wesen der Verbesserung des Einkommens der Volksschullehrer und Geistlichen über und tabelte es, daß man mit den Gehaltserhöhungen auch eine kleine Schulreform verbinden wolle; es heiße das einen Platz neben den anderen setzen. Zum Schluß ging der Redner noch auf die Verfassungskommission und die Stellung der Volkspartei dazu über und hob hervor, daß die Frage der Revision jetzt so gefördert sei wie in den letzten 50 Jahren nicht. Man nahm folgende Erklärung an: „Die Volkspartei sieht durch die Ereignisse des Jahres 1904 ihre politische Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der württembergischen Verfassungszustände bestätigt, und begründet es, daß die Unterbindung des Fortschrittes durch überlebte Privilegien, wie vom Volk, so von Krone und Regierung, als nicht mehr erträglich anerkannt sind; sie beauftragt die Fraktion, für die Befestigung der Verträge in der ersten wie in der zweiten Kammer mit allen Kräften einzutreten und den Protest gegen die Verfassungswidrigkeit der Notverordnung zu erneuern, durch die das Gesetz vom 6. Juli 1849 nicht gültig aufgehoben werden konnte und sie verpflichtet ihre Vertreter, getreu dem Programm der Volkspartei, jede Lösung, die nicht grundsätzlich und sachlich einen entscheidenden Fortschritt in sich schließt, als unannehmbar zurückzuweisen.“ Ebenso gelangte noch einstimmig folgende, von Seeger-Smänd und Kercher-Stuttgart beantragte Zusatzklärung zur Annahme: „Die Landesversammlung spricht den Landtagsabgeordneten für ihre bisherige Tätigkeit zur Förderung der Verfassungskommission Dank und Vertrauen aus.“ — Abg. Dieckhoff berichtet über die Beratungen des Landtages zur Gemeindeform: Die Reform ist noch keineswegs geborgen. Es war ein Fehler, daß zu viel Ortsvorsteher in der Kommission waren. Es hat sich auch gezeigt, daß die Mitglieder des Zentrums und des Bauernbundes, welche zum großen Teil aus Schultheißen bestanden, zur Stärkung der Regierung beigetragen haben. Mit dem Vertreter der Sozialdemokratie sind die volksparteilichen Mitglieder der Kommission im wesentlichen in gleicher Linie marschieren. Um so mehr waren wir erstaunt, als am Beginn der Plenarberatungen das hiesige Organ der Sozialdemokratie einen heftigen Artikel veröffentlichte, in welchem gegen das von der Kommission zustande gebrachte „Reaktionäre Nachwort“ gedonnert wurde. Der Entwurf hat am Gemeindeangehörigkeitsgesetz nichts geändert, aber die Verhandlungen haben immerhin einen kleinen Fortschritt gegen den bisherigen Zustand gebracht und keine Rückwärtsrevision, wie die Sozialdemokratie behauptet. Der Redner behandelt alsdann in eingehender Weise die einzelnen Punkte der Gemeindeform und schließt: Trotz aller Mängel wäre es wünschenswert, wenn der Entwurf Gesetz würde. Es weht in Deutschland kein freierhafter Hauch, und es ist schwer, der Reaktion Widerstand zu leisten. In einer solchen Zeit, die noch lange andauern kann, ist es überaus wertvoll, daß in einem kleinen Teil Deutschlands nicht nur die Reaktion an weiteren Fortschritten gehindert wird, sondern auch noch ein kleiner Fortschritt gemacht wird. Ein solcher Fortschritt ist auch für die politische Bedeutung unseres engeren Vaterlandes wertvoll. Es war eine harte Arbeit, die wir geleistet haben, möge es keine vergebliche gewesen sein, sondern zum Wohl und Heil des württembergischen Volkes auswirken.

Abgeordneter Payer berichtet über die Reichspolitik. Er werde, eingeklinkt zwischen dem Hunger und dem Mittagessen, sich auf Bruchstücke beschränken müssen. Leider werde ihm auch diesmal der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er Reichsverdrossenheit gepredigt habe. Es sei aber nicht seine Schuld, sondern die anderer Leute, wenn gegenüber dem Wilb, das unsere württemb. Verhältnisse darbieten, die Verhältnisse im Reich nur grau in grau gemalt werden können. Unsere inneren Verhältnisse werden immer unhaltbarer und nach außen hin nimmt die Nervosität unserer Politik zu. Die Agrarier denunzieren heute schon die neuen Handelsverträge als Schädigung der deutschen Landwirtschaft. Sie wissen recht gut, daß der norddeutsche Großgrundbesitz in

unberechtigter Weise durch sie bevorzugt werden wird. Sie fürchten aber im Voraus den Unwillen, welchen die Bevorzugung hervorrufen wird, und nach der bekannten Regel: Halte den Dieb! stellen sie es so hin, als ob die armen Agrarier die Opfer der Handelsvertragspolitik wären. Die Handelsverträge werden vermutlich angenommen werden. Wie die Volkspartei stimmen wird, kann ich heute nicht sagen. Wenn aber die Handelsverträge zu unserer Kenntnis gekommen sind, werden wir fühlen, was zu tun sein wird. Wir lehnen es ab, uns gegen Handelsverträge festzulegen. Ebenso entschieden aber lehnen wir es ab, uns zu verpflichten, für sie zu stimmen. Ich fürchte, daß in der nächsten Zukunft auch wieder die Parteien, welche die Unzufriedenheit am stärksten zum Ausdruck bringen, den größten Zuwachs erfahren, und ich fürchte, daß die Regierung versuchen wird, diese Bewegung auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung künstlich einzudämmen. Was daraus erwächst, ist nicht zu übersehen. Auch die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke steht wieder auf der Tagesordnung. Hat man früher jedes Wölken am politischen Horizont für neue Forderungen benützt, so sollte man jetzt erwarten, daß die günstige Lage, in welcher wir uns zu unseren Nachbarstaaten befinden, zu einem Antrage auf Abbruch benützt würde. Mit der Reichsfinanzreform bezweckt die Reichsregierung nichts anderes, als die Weiterausbildung der indirekten Steuern. Sie wäre auch längst da, wenn sie nicht so unpopulär wäre. Es ist nicht zu erwarten, daß die Militärlasten gedeckt werden durch die Steuern, die die starken Schultern allein drücken. Wenn einmal die Mehraufwendungen durch die Steuerziffern sich bemerkbar machen, dann wird in diesen Kreisen ein höchst erfreulicher Wandel in der Einsicht über die Notwendigkeit der militärischen Rüstungen eintreten. Dann hat auch das letzte Ständlein der Heeresvermehrung geschlagen. Es wird auch behauptet, daß man mit einer neuen Flottenvermehrung rechnen muß. Das wird wohl stimmen. Was den Zusammenbruch der Linken anlangt, so ist es damit nicht so rasch gegangen, wie Optimisten erwartet haben. Die freisinnige Volkspartei ist kopfschüttelnd gemacht durch frühere Erfahrungen und Angriffe gewisser Politiker. Ohne die freisinnige Volkspartei kann von einem Zusammenbruch der Linken aber nicht gesprochen werden. Es ist überhaupt nicht so leicht, den Zusammenbruch von obenher zu dekretieren. Es gehört viel guter Wille dazu. Inzwischen sind aber andere Erscheinungen bemerkbar geworden, die auch zu demselben Ziele führen. Bei verschiedenen Anlässen sind Unterabteilungen der in Betracht kommenden Parteien zusammengetreten. Die und da sind auch förmliche Schug- und Trugbündnisse geschlossen worden. Sogar die Frage, wie weit man auf die Nationalliberalen rechnen dürfe, welche wir im Anfang mit gewissen Bedenken ergaben, hat sich rascher und besser gelöst, als man gedacht hatte. In Württemberg ist es wenigstens noch nie eihört gewesen, daß Vertreter der Deutschen Partei und der Volkspartei sich gegenseitig unterstützten und gemeinsam für dasselbe Ziel gewirkt haben. Auch in Baden haben die Vertreter der beiden Parteien sich gegenseitige Unterstützung zugesagt. Ich bin der Ansicht, daß diesen Erscheinungen eine größere Bedeutung beizumessen ist, als dem, was die Zentralleitungen beschließen konnten. Das Bedürfnis des Zusammenschlusses ist so lebhaft gewesen, daß die Verwirklichung eintreten muß, und weshalb sollte das nicht fertiggebracht werden können, was auf wirtschaftlichem Gebiete fertiggebracht wird? Die Politiker halten sich doch auch nicht für dümmer als andere Leute. Die Nationalliberalen haben viel in der Hand. Es ist kein Zufall, sondern entspricht der freilich sehr verspäteten Einsicht in die Lebensbedürfnisse ihrer Partei, daß sie mit einem hörbaren Ruck sich der Linken zu nähern suchen. Von der Kraft, mit der sie diesen Willen zum Ausdruck bringt, wird die politische Parteilokation in Deutschland abhängen und davon wird es abhängen, ob wir sie als wahre und aufrichtige Bundesgenossen gegen die Reaktion betrachten können. Sehr klar hat bei diesem Zusammenbruch die Haltung der Sozialdemokraten gewirkt. Wir waren es gewohnt, den Anhängern der Sozialdemokratie noch von der Zeit des Sozialistengesetzes her außerordentlich nachsichtig durch die Finger zu sehen und ihnen durchgehen zu lassen, was wir anderen Parteien nicht durchgehen ließen. Es ist ein anständiger Zug, daß wir ihre äble Lage als Grund zu einer freundlichen Behandlung betrachtet haben. Das hat sich geändert. So wie sie seit Jahren ihre Taktik gebildet haben, ist ein Auskommen mit den Sozialdemokraten nicht mehr möglich. Die Erfolge bei den Wahlen sind ihnen zu Kopfe gestiegen. Die Art, wie die Sozialdemokratie erstliche Fortschritte gefähdet, die geschäftige Weise, auch da, wo Uebereinstimmung herrscht, die Vertreter der anderen linksstehenden Parteien herabzumüdigten, diese Taktik macht zur Zeit ein Zusammenarbeiten mit ihnen

unmöglich. Wenn die Sozialdemokratie verhindern will, daß der Zusammenschluß der Linken seine Spitze gegen sie richtet, so wird sie lernen müssen, sachliche Politik zu machen und mit den anderen linksstehenden Parteien in der landesüblichen Form zu verkehren. Das wollen sie aber nicht. Sie wollen allein stehen und wenn sie unter sich sind, so fehlt es ihnen ja auch nicht an Klugheit zum Meinungs-austausch. Wir bedauern dieses Verhältnis auf das tiefste, aber wir müssen uns unserer Haut zu wehren suchen und abwarten, bis eine bessere Einsicht bei ihnen einkehrt. In uns werden Überzeugungstreue und loyale Gegner niemals Todsünde finden. Wir müssen dafür sorgen, daß die für die liberale Sache vorhandenen Kräfte nicht vergeudet werden, wie dies leider von allen Seiten lange Zeit der Fall gewesen ist. Nicht ein einziger Teil der deutschen Bevölkerung ist von seiner früheren Bedeutung so herabgesunken wie das deutsche Völkertum. Können sich nun die Elemente, welche sich nicht der politischen oder konfessionellen Reaktion angeschlossen haben, auf, so wird die Volkspartei dabei nicht auf der Seite stehen. Wir sind wohl mehr als andere Parteien des Kampfes gewöhnt und werden gerne in die ersten Reihen treten, um auch auf diesem Wege für die Idee der Volksherrschaft einzutreten.

Immer noch

werden Neubestellungen auf

„Aus den Tannen“

entgegengenommen und die seither erschienenen Nummern mit dem Wandkalender umsonst nachgeliefert.

Reklamationen

Aber unpolitische Zustellung unserer Zeitung bitten wir sofort zu machen, damit wir in der Lage sind, ev. Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

Die Redaktion.

Tagespolitik.

Die Frage: „Gibt es nun eine Vermittlung im russisch-japanischen Krieg?“ wird von Berlin aus offiziell also bewertet: Es war unvermeidlich, daß auf die Uebertreibung von Port Arthur an Japan in der Presse aller Länder Ankündigungen über ein vom menschlichen Standpunkt ja nur zu wünschendes, baldiges Aufhören des Blutvergießens im fernem Osten folgen mußten. Dem Inhalt nach scheiden sich diese von der Kulturwelt gern aufgenommenen Botschaften in Vermittlungserlöschungen und sonstige Friedensprophezeiungen. Ueber die ersten kann man wohl nach wie vor zur Tagesordnung übergehen: denn die Vermittlungsfrage steht auch nach dem Fall Port Arthur nicht anders, als sie schon lange vorher gestanden hat, d. h. die Bereitwilligkeit, ja der Wunsch, Vermittlung zu gewähren, mag in mehreren Hauptstädten und sogar amtlich vorhanden sein, die Bereitwilligkeit aber, Vermittlung anzunehmen oder gar der Wunsch nach einer solchen, scheint in St. Petersburg und Tokio nicht zu bestehen. Jedenfalls hat bisher keiner der beiden Kriegführenden etwas Derartiges zu erkennen gegeben. Vielleicht aber dürfte die Ritterlichkeit, mit der Japan die Einzelheiten der Kapitulation von Port Arthur behandelt, dazu bestimmt sein, bei dem russischen Gegner Eindruck hervorzurufen, die einer späteren unmittelbaren Verständigung der beiden Mächte zu gute kommen können, die sich bis auf weiteres noch feindlich gegenüberstehen. Der unter den obwaltenden Umständen fast verhältnißmäßig ansehnliche Abschluß des Heldendramas von Port Arthur, das mit vielen für die Verteidiger wie die Belagerer ehrenvollen Tugenden im Gedächtnis beider Teile fortlebt, läßt die Aussicht auf diplomatische Wiederanknüpfung zwischen den

Kämpfenden für die Zukunft freier geworden erscheinen, wenn auch die Frage, von wem und wann der erste Schritt geschehen soll, einer weiteren Erprobung des Waffenglücks in der Mandchurie unterworfen bleibt.

Der Zar und seine Ratgeber erklärten einstimmig, der Vorschlag, Frieden zu schließen, verstoße gegen die Würde des Reiches.

Immer erbitterter wird die Stimmung in Rußland, und die Presse führt eine Sprache, wie man sie dort bisher noch nie gehört hat. Die Nowoje Wremja knüpft an die Mitteilung, daß General Stössel wie jeder Kommandant einer kapitalisierenden Festung vor ein Kriegsgericht gestellt werde, folgende Bemerkung: „Ganz Rußland wünscht dieses Gericht, doch nicht über die Helden von Port Arthur. Es gibt sicherlich außer dem § 64 eine Bestimmung, die jene Leute zur Verantwortung zieht, die die Festung erbaute, ohne eine genügende Ausrüstung zu schaffen, die die Verteidiger ohne genügende Geschütze wie Munition ließen. Nur ein Gericht wird die wahren Schuldigen ans Tageslicht ziehen, doch kein Gericht leerer Formalitäten, sondern ein strenges Gericht, das allein im Stande ist, die wahren Schuldigen am Falle Port Arthur, an dem Elend und an der Schande in Schreden zu versetzen. Ganz Rußland wünscht dieses Gericht. Die Verteidiger von Port Arthur aber, jene Helden, haben nichts zu befürchten; jenes Gericht nur kann Rußland von seinen dunklen Feinden befreien, die gefährlicher sind als alle sichtbaren.“

Der deutsche Handel in Marokko ist bekanntlich ein sehr lebhafter und blühender. Es ist aus diesem Grunde selbstverständlich, daß die deutsche Reichsregierung an den politischen Vorgängen und Wirren in Marokko den regsten Anteil nimmt. Und da ist es nun wenig erfreulich, zu hören, daß die Lage des fremdenfreundlichen Sultans Abdul Agis mehr als kritisch und gefährdet ist. Es fanden in den letzten Tagen wiederholt heisse Kämpfe zwischen den Truppen des Sultans und denen des Thronprätendenten Bu Hamera statt. Der letztere siegte in allen diesen Kämpfen. Bu Hamera und seine Truppen sind offenbar viel verschlagener und energischer als die des Sultans. Kommt aber einmal der fremdenfeindliche Prätendent in Marokko ans Ruder, dann wird dem Handel und Einfluß der Ausländer der Garau gemacht werden, wenn Frankreich nicht im Stande ist, rechtzeitig den notwendigen Schutz zu gewähren.

Ueber die Behandlung der Eingeborenen in Kamerun hat sich Gouverneur v. Puttkamer, der sich noch auf Urlaub in Berlin befindet, Ende dieser Woche aber auf seinen Posten zurückkehrt, dem Hauptmann a. D. Dannhauer gegenüber ausgesprochen. Sein Grundgesetz sei „Streng, aber gerecht.“ Der Eingeborene müsse Furcht vor Strafe und vor der Obrigkeit haben, andererseits aber fühlen, daß der Weiße ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse. So behandelte, seien die eingeborenen Arbeiter in den Pflanzungen mit ihrer Lage zufrieden. Um streng sein und bei wirklicher Aufhebung den Befehlen sofort Nachdruck verleihen zu können, müsse allerdings hinter der Obrigkeit stets eine entsprechende Militärmacht stehen. In dieser Beziehung wäre eine Vermehrung der Schutztruppe in Kamerun sehr wünschenswert.

Landesnachrichten.

* Bödingen, 7. Jan. Am Donnerstagabend kurz nach 7 Uhr ereignete sich hier ein sehr bedauerndes Unglücksfall. Das 4-jährige Bäckertchen des Zigarrenmachers P. machte sich, als die Eltern einige Augenblicke vom Zim-

mer abwesend waren, an dem Ofen zu schmeißen, wobei die Kleider in Brand gerieten. Als die Mutter wieder das Zimmer betrat, stand das Kind in hellen Flammen. Durch rasches Eingreifen wurden die Flammen erstickt, das Kind ist jedoch nach einigen Stunden infolge der erlittenen schweren Brandwunden verstorben.

* Biedlingen ist von einer bedeutenden Kalamität heimgegriffen. Der Eisgang in der Donau hat das Elektrizitätswerk zum Stillstand gebracht und die Stadt ist ohne elektrisches Licht und zum Teil auch ohne Wasser, da die Pumpstation mit elektrischer Kraft betrieben wurde. Sowohl bei Privaten als besonders in den geschäftlichen Betrieben ist der Doppelmangel empfindlich. Das Fehlen einer Reserveantriebskraft für das Elektrizitätswerk ist erstmalig schmerzlich vermerkt.

* (Aus Italien in Deutschland.) In einem Korrespondenzartikel der „Straßburger Post“ über das Leben und Treiben der italienischen Arbeiter im badiischen Oberlande befindet sich folgende Schaurige: In Bonndorf wollte es jüngst einem beim Umbau eines Hauses handlungsbewußten Italiener nicht gelingen, einen großen Stein fortzuwälzen und da auch das aufmunternde „avanti“ nichts half, versuchte es unser Freund mit einem Fluch, wie ihn eben nur ein Italienerarbeiter über die Lippen bringt. „Sakramento“ hinten und vorn und dazwischen ein Provinzialdialektisch von endloser Länge. Die bei dem Fluchenden stehende junge Frau des Bauherrn drohte lächelnd mit dem Finger: „Aber Antonio, das darf man nicht; so heißt doch gewiß nicht das Vaterunser in Eurer Sprache?“ Daraufhin Antonio mit einem strahlenden Grinsen: „Oh signora mia! male niet (macht nichts), Gott in Ditschland verstehen nig italiano!“

* München, 7. Jan. Zwischen Reichenhall und Berchtesgaden traf ein vom Sturm entwurzelter Baum die Lokomotive eines vorüberfahrenden Bahnzuges. Der Führerstand und die Seitenwände wurden demoliert. Niemand wurde verletzt.

Welche Strapazen unsere Truppen in Südwestafrika durchzumachen haben, das schildert wieder ein Brief der Köln. Ztg. aus Windhut: Mit erdrückender Hitze ist der Sommer hier eingezogen, und aus den heißen Häusern und dem erfrischenden Schatten unserer grünen Bäume heraus denkt man mit Bedauern an unsere armen Soldaten, die in der furchtbaren Glut und in erstickende Staubwolken gefüllt jetzt draußen im „Wald“ marschieren müssen. Zwar ist man schon längst dahin gekommen, nur die Nacht und die kühleren Morgen- und Abendstunden zum Marschieren zu benutzen und tagsüber zu ruhen, aber auch so bleiben die Hitze und die Anstrengungen, die es zu ertragen gibt, grauam genug. Man macht sich in Deutschland schwerlich eine Vorstellung von den unerhörten Strapazen, die unsere Soldaten hier anzuhalten haben und — Ehre den Braven! — auch wirklich aushalten. Truppenteile, die 100 bis 150 Bivvaks hinter sich haben, sind keine Seltenheit. Und da findet man nicht auf dem Bivvaksplatz Holz und Proviant zum Abkochen bereit vor. Das Holz muß zwischen den Dornbüschen zusammengelesen werden, und der Proviant? Es ist unmöglich, daß die Proviantkolonnen in dem sandigen, wasserlosen Gelände des Ostens immer zur rechten Stunde am rechten Ort anlangen. Dann wird die eiserne Nation geteilt und muß zwis., auch drei Tage andauern. An Fleisch manneelt es allerdings in der Regel nicht; das den Herero in Menge abgejagte Beutevieh sorgt schon dafür. Es ist aber halbverhungert und halbdurstig, mager und abgehärtet, ein recht minderwertiges Nahrungsmittel. Vollends die Zuloft ist von einer verzeifelten Eintönigkeit: Reis, Makkaroni, Hartbrot, darüber hinaus kommt es selten. Und das schon kostet unerhörte Anstrengungen und Opfer am Transportieren. Und das Wasser? O weh, wie man-

Lehrstuhl

Wir richten strenger mit der Zeit
Die eigene Vergangenheit;
Doch wir verfahren milder hart;
Für jetzt mit unsrer Gegenwart.

Fein gesponnen

Kriminalroman v. Lawrence F. Lynch. — Deutsch v. E. Kramer.

(Fortsetzung.)

„Sehe Dich, Dick!“ sagte Carnow. „Du siehst matt und elend aus. Willst Du ein Glas Wein?“

„Nein,“ lehnte Steinhoff ab. „Jetzt nicht. Wir wollen uns zuerst aussprechen — ich bin zu voll von Neugierkeiten, um länger schweigen zu können. Seit ich New-Orleans verlassen, habe ich nicht geschlossen und keinen Wissen gegeben, und zuletzt muß mir auch noch hier, fast vor Deiner Tür, etwas passieren. Carnow, wie steht es mit John Barham?“

„Vor einer Woche,“ sagte Carnow etwas überrascht, „ging es ihm sehr schlecht.“

„Armer Mann,“ seufzte Steinhoff, „armer, alter Mann!“

„Dick,“ rief Carnow, „um's Himmels willen, was fehlt Dir?“

„Du erinnerst Dich des jungen Baring?“

„Ich erzählte Dir, wenn ich nicht irre, von seinen mikroskopischen Untersuchungen und von seinen neunundzwanzig Schattierungen von blondem Haar.“

Carnow nickte wieder und lächelte.

„Nun, Baring suchte eines schönen Tages Dr. Garland auf, dem ich gerade einen Besuch abstattete. Sie hatten eine Besprechung unter vier Augen, und als sie wieder ins Zimmer kamen, sah Garland sehr erregt aus und erklärte mir

er fürchtete, es sei ein schwerer Irrtum unterlaufen. — „Alter Junge, ich sage Dir, mit Bertha Barham sind wir noch nicht fertig.“

„Mit ihrem Mörder meinst Du?“

„Ach was, Mörder! Wir wissen noch gar nicht einmal, ob sie überhaupt ermordet ist! Höre! Baring hatte die blonden Haare, die er vom Kopfe der Leiche abgeschritten hat, unter sein verdammtes Mikroskop gelegt und verschiedene Versuche mit ihnen angestellt — wenn Du Einzelheiten wissen willst, mußt Du Dich an Garland wenden — und das Ergebnis hat mich, ich muß es gestehen, etwas über-

nommen. Carnow, Bertha Barham hatte, wie alle ihre Bekannten und Verwandten belundet haben, dunkle Augen und blondes Haar. Dieses blonde Haar aber, das, wie fest steht, vom Kopfe der Ermordeten stammt, ist gefärbt.“

„Was!“

„Es ist blond gefärbtes Haar, das ursprünglich schwarz war.“

Carnow starrte unbeweglich vor sich hin.

„Ich muß also natürlich meine Arbeit wieder von vorn anfangen,“ fuhr Steinhoff fort. „Wenn die Ermordete nicht Bertha Barham war —“

„Dick!“ unterbrach ihn Carnow, „Du wirst die Sache nicht noch einmal verpassen, nicht wahr? Wenn Du nur den geringsten Zweifel hegst, so mußt Du wissen, was Du zu tun hast.“

„Ich habe keinen Zweifel; aber ich will ganz sicher gehen und mich morgen nach dem Kirchhof von Upton begeben. — Doch ich bin mit meiner Erzählung noch nicht fertig. Vor wenigen Minuten bin ich ganz nahe vor Deinem Hotel Rose Hilders beegnet.“

„Hilders? Ach ja, die Freundin von Miß Barhams, das Mädchen mit den Briefen!“

„Die nämliche. Sie hielt mich auf der Straße an, und erzählte mir, sie wäre eben von New-York gekommen,

wo sie, wie sie mir auf das Bestimmteste versicherte, Bertha in der vorigen Woche gesehen hat.“

„Was?“

„Sie sagt, Bertha sei aus einem Laden gekommen und in einen Wagen gestiegen, dem sie, Rose Hilders, dann nachgefahren wäre. Nach einiger Zeit hätte der Wagen vor einem Hause gehalten, Bertha wäre ausgestiegen, hätte an der Tür geklingelt und wäre in das Haus gegangen. Sie wäre beim Herausreten aus dem Laden dicht an ihr vorbeigekommen und von ihr auf den ersten Blick erkannt worden, obgleich ihr Haar schwarz gefärbt gewesen wäre.“

„Schwarz gefärbt?“

„Ja.“

„Hat sie Dir gesagt, wo diese Barham mit dem schwarzen Haar aufstieg?“

„Ja, vor einem vornehmen Mietshaus, ich habe es mir notiert.“

„Dick,“ sagte Carnow nach kurzem Nachdenken, „Du mußt augenblicklich nach New-York. Du kannst dort zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Deswegen hat ich Dich zu kommen. Nach Upton laß mich reisen.“

„Du müchtest, daß ich nach New-York gehe?“

„Ja; im Interesse von Charly Jenkins. Kannst Du noch heute Nacht reisen?“

„Aber ich wollte mich ja mit Baring hier treffen.“

„Baring werde ich empfangen und mit nach Upton nehmen. Dick, die Zeit, gegen Larsen einzuschreiten, ist gekommen. Willst Du nach New-York gehen?“

„Ja. Aber was soll ich denn dort für Dich tun?“

„Nichts, was Deine Pläne fördern könnte. Du sollst nur Jenkins einzige Verwandte aufsuchen und ihr seine Lage schildern. Sie muß uns helfen.“

„Und wenn sie nicht will?“

„Sie wird schon wollen, wenn Du energisch vorgehst. Sie ist seine Stiefschwester, eine reiche und hochmütige Dame;

dem ist schon so gegangen, daß er, von wütendem Durst geplagt, mit seiner Truppe endlich an der heißesten Wasserstelle angekommen ist, und findet da ein schlammiges, zerwühltes Loch und drinnen einen toten Ochsen oder ein paar Heteroleichen. Keine Möglichkeit, von der edelhaften, süßlich-braunen Brühe etwas zu trinken; man muß noch einmal 10, 20, 30 Km. weiter bis zur nächsten Wasserstelle. Da werden dann die Kräfte von Mann und Pferd oft bis zum Zusammenbrechen angepannt. Es gebietet eine eiserne Gesundheit dazu, um alles auf die Dauer ohne Schaden zu ertragen.

Die Lage im Süden, wo in den letzten Tagen Bajonettangriffe auf die Hottentotten stattfanden und ein konzentrischer Angriff auf Gochas im Gange war, wird von Farmern als ziemlich ernst angesehen. Wie der Südweststr. Bg. mitgeteilt wird, haben sich auch einige an der Grenze stehende Bastards zum Teil gezwungen den Aufständischen angeschlossen. Die Zahl der den Hottentotten zur Verfügung stehenden Gewehre wird auf mindestens 800 geschätzt. Der ermordete Bezirkshauptmann v. Burgsdorff soll noch kurz vor seinem Tode den Witboi „zu ihrem Schutze“ 200 Gewehre Modell 88 überwiesen haben. Die geraubten Tiere schätzt man auf mehr als 100 000 Stück Kleinvieh, 5000 Rinder, 700 Pferde. Viele Farmen sind teils zerstört, teils ausgeplündert. — Eine bemerkenswerte Anekdote Hendrik Witbois wird noch bekannt. Als er einem Boten Deutweins ein Antwortschreiben an diesen übergab, soll er gesagt haben, es wäre vielleicht nicht so weit gekommen, wenn er mit dem Gouverneur allein zu tun gehabt hätte.

Samburg, 7. Jan. Der Sturm in der letzten Nacht hat in Helgoland die Landungsbrücke zerstört und das Eiderfeuereschiff ins Treiben gebracht.

Ausländisches.

[[Fille d'Aray 5. Sèvres, 9. Jan. Bei der wie alljährlich zu Ehren Gambettas hier veranstalteten Feier hielt Kriegsminister Berthelet eine Ansprache, die mit folgenden Worten schloß: „Wir haben zu der Armee volles Vertrauen, wie auch die Aracee volles Vertrauen zu uns hat. Darum wendet auch die Regierung der Republik der Armee ihr ganzes Wohlwollen zu. Wir wollen den Offizieren diese Vereinerung und Fürsorge nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten beweisen und ihnen bald Notizen zeigen, die sie interessieren, damit sie wissen, in welcher Lage sie sich befinden. (Beifall.) Wir wissen, daß die Offiziere taub gegen alle Aufreizungen voll auf ihre Schuldigkeit tun werden und daß die Regierung ihnen im Voraus Dank sagen kann.“ (Langandauernder Beifall.)

Der Hausmeister einer großen fashionablen Mietkaserne in Paris stand vor der Haustüre, als ein großer Motorwagen angefahren kam. Drei junge Konditorgehilfen entstiegen demselben, während der große, sein Gesicht mit einer Schutzbrille verbedende Wagenlenker seinen Platz behielt. Sie fragten den Hausmeister nach der Etage des Herrn Merino und in dem Glauben, daß dieser Herr eine Tischgesellschaft veranstaltete, gab der Hausmeister den drei Burischen die gewünschte Auskunft und ließ sie passieren. Gleich darauf kam ein elegant gekleideter Herr mit einer Handtasche in der Linken und sagte, er sei zu Herrn Merino wegen Speisekarten bestellt. Er folgte den anderen nach. Der Wagenführer sagte dann, er müsse die jungen Leute zur Eile mahnen, hat den Hausmeister, ein Auge auf den Wagen zu haben und verschwand gleichfalls im Hause. Der gefällige Hausmeister fand sich bereit dazu und benutzte die Gelegenheit, sich den Motorwagen zu ansehen. Er entdeckte da zu seiner Ueberraschung eine Menge so verdächtig aussehender Werkzeuge — Brechstangen, Nachschlüssel, eine elektrische Batterie u. — daß er sich veranlaßt sah, die Aufmerksamkeit eines vorübergehenden Polizisten auf diese merkwürdige Sammlung zu lenken. Dieser

holte andere Polizisten herbei und wartete mit ihnen die Rückkehr der Besucher Herrn Merinos ab. Zuerst erschien der elegante Herr mit der an Umfang gewachsenen Handtasche. Er wurde alsbald festgehalten und das gleiche Schicksal traf die ihm nachfolgenden Diebe. Sie waren in die Wohnung eingedrungen und hatten Geld und Schmucksachen im Werte von 40 000 Franken gestohlen.

[[Foulon, 8. Jan. Ein Sturm von seltener Heftigkeit zerstörte mehrere Gebäude und richtete beträchtlichen Schaden an. Zahlreiche Familien sind ohne Obdach. Mehrere Handelschiffe befinden sich in gefährlicher Lage. Mehrere Menschen sind verletzt.

London, 7. Jan. Der „Standard“ meldet aus Tokio, man hat sich jetzt über die Sprengung der russischen Kriegsschiffe hier berüht und empfindet nur noch Sympathie für General Stössel und die Garnison von Port Arthur. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, herrschen in Port Arthur Typhus und andere ansteckende Krankheiten. Der ganze Ort und die Einwohner müssen vor dem Einmarsch der japanischen Truppen desinifiziert werden.

Ein hiesiger Landmann aus der Provinz, der ein Londoner Restaurant besucht hatte, wollte sich nach einem kräftigen Mahle und nachdem er die Rechnung beglichen hatte, entfernen, als ihn der „dienstbare Geist“ mit fortwährenden Verbeugungen, Kröpfchen und einem „Sie werden mich doch nicht vergessen Sir!“ aufzuhalten versuchte. Der Alte kam aus dem Staunen nicht heraus, als sich der Kellner aber schließlich ein Herz faßte und sagte: „Sir, Sie wissen scheinbar nicht, daß wir Kellner keinen Lohn empfangen!“, erwiderte er freundlich: „Nun, dann kommen Sie zu mir! Ich zahle Ihnen bei freier Kost und Wohnung 4 Mark den Monat, damit Sie mir die Krähen zu Hause verschonen können.“

Petersburg, 7. Jan. „Nowoje Wremje“ zufolge wurde gestern auf den Polizeimeister Felaterinow ein Anschlag verübt. Ein Mann, Namens Iwanitsch, der als Blutsäufer erschien, gab auf den Polizeimeister einen Schuß ab, der aber fehl ging. Der Täter wurde verhaftet. Er verweigerte aber jede Angabe über den Grund seiner Tat.

Warschau, 6. Jan. In der letzten Zeit machen sich die politischen Attentate wieder sehr bemerkbar. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht Schupkeute, Kojaten oder politische Spione ermordet aufgefunden werden. Die Täter verschwinden spurlos. Der Generalgouverneur von Warschau, General Icherkow veröffentlicht jetzt eine Erklärung, worin er die Bevölkerung vor regierungsfeindlichen Demonstrationen auf den Straßen warnt. Das Militär habe Befehl bekommen, auf die Demonstrationen zu schießen. Die Erklärung des Generalgouverneurs hat in der Bevölkerung eine tiefgehende Erbitterung hervorgerufen.

Während einer Hochzeitsfeier in der russ. Stadt Welzy drangen Räuber in den Saal und zerkümmerten die Lampen, so daß sich das brennende Petroleum über die Kleider der Hochzeitsgäste ergoß. Es entstand ein wildes Gedränge, in dem viele Personen herabfielen. Die Schwester der Braut ist halb verbrannt, das Brautpaar selbst und mehrere Gäste erlitten schwere Brandwunden.

Um den „Horn der Götter“ zu beschwichtigen, veranstalteten indische Priester in Dacca ein großes Opferfest. Ein Mann und dreizehn Frauen wurden zu diesem Zweck hingeschlachtet. Trotz aller Umsicht gelang es den englischen Behörden nicht, die Unsitte der Menschenopfer auszurotten.

Der russisch-japanische Krieg.

Tokio, 7. Jan. Bei der Unterredung mit General Rogi in Schwitz drückte General Stössel seine Bewunderung für die Tapferkeit der Japaner und für Rogis aufopfernde Hingebung aus. Er kondolierte wiederholt zu dem Tode der beiden Söhne des japanischen Generals, während der Belagerung. Ferner dankte Stössel für die ihm erteilte

Erlaubnis, an den Jaren zu telegraphieren und für den Edelmüt, den der Mikado bewiesen habe. Die beiden Generale nahmen sodann ein Mahl ein. Stössel bat Rogi, sein Lieblingspferd, einen edeln Araber, als Geschenk anzunehmen. General Rogi lehnte dies ab, da das Pferd in die Kapitulation mit einbegriffen sei, nahm es aber im Namen der Armee an, und versprach, es sorgfältig zu pflegen. General Stössel kehrte dann nach Port Arthur zurück.

Tokio, 7. Jan. General Rogi berichtet aus Port Arthur, daß bis gestern Mittag sich ferner in die Kriegsgefangenschaft begaben die Schützenregimenter Nr. 25 mit 42 Offizieren und 1432 Mann, Nr. 26 mit 40 Offizieren und 1429 Mann, Nr. 27 mit 55 Offizieren und 1178 Mann.

Tokio, 7. Jan. Der Kaiser veröffentlicht in einem Erlass seinen Dank an General Rogi und die dritte Armee, sowie an Admiral Togo und die vereinigte Flotte für die Einnahme von Port Arthur.

Tokio, 8. Jan. Die Uebergabe der Gefangenen bei Port Arthur ist heute abgeschlossen worden. Es sind im Ganzen 878 Offiziere und Beamte und 23491 Mann. Es heißt, die Bahnverwaltung in Sango habe Befehl erhalten, sich für den Transport von 20 000 Russen vor Simonoski nach Kure einzurichten. Wahrscheinlich werden die Gefangenen in der Nähe von Kure ungedruckt werden. Die Schwerkranken werden vorläufig noch vor Port Arthur bleiben. Alle, die transportabel sind, werden nach Japan gebracht werden, sobald die Einrichtungen für ihre Unterkunft beendet sind.

Tokio, 9. Jan. (Amtlich.) Von den 878 russischen Offizieren der Armee von Port Arthur haben 441 ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Japan kämpfen zu wollen und erhielten deshalb gemäß der Kapitulation die Erlaubnis, in ihre Heimat zurückzukehren. Mit ihnen gingen 2290 Ordonanzen. Die Generale Fock, Smionow und Gorbatowsky, sowie Admiral Wilmann haben es vorgezogen, nach Japan in die Gefangenschaft zu gehen. General Stössel tritt am 12. Jan. von Dalny seine Reise nach Rußland an.

Port Arthur, 9. Jan. Die russischen Schützenregimenter 5, 13, 14, 15, und 16, zusammen 186 Offiziere und 5451 Mann, sind heute zur Uebergabe ausgerückt.

Handel und Verkehr.

„Göhauser“, 9. Jan. Am letzten Samstag verkaufte die hiesige Gemeinde 4 Lose Langholz und 2 Lose Sägholz mit zusammen 500 Festmeter. Angeboten wurden für Langholz I. Los 135,4%, II. Los 126,7%, III. und IV. Los 132,1% für Sägholz I. Los 134,8% und 136,2%, des Reviderpreises.

Konturse.

Firma „Stuttgarter Metallindustrie“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, früher in Stuttgart, jetzt in Feuerbach. — Nachlaß des Kaufmanns Wilhelm Rhetneck in Eberach.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul, Altensteig.

Bekanntlich sind für die Wiederdüngung die Wintermonate die geeignetste Zeit, solange nicht scharfer Frost, tiefer Schnee oder Ueberschwemmung diese unmöglich macht. Gelinder Frost dagegen verbietet das Ausstreuen ebensowenig wie eine schwache Schneedecke, da Thomasmehl nicht wasserlöslich ist, und deshalb eine Beinträchtigung seiner Wirkung nicht zu befürchten steht. Je früher gestreut, desto besser die Wirkung.

Seidenstoffe

bezieht man zu Fabrikpreisen aus der
Hohrsteiner Seidenweberei „Lohr“
Hoflieferant, Hohenstein-Gr. i. Sa.

wenn sie sich weigert, uns zu helfen, dann sage ihr meine Empfehlungen, und der Mann, der sich seiner Angehörigen wegen Jenkins nennt, würde unter dem Familiennamen, auf den sie so stolz ist, projiziert und gehängt werden.“

„Schön, alter Junge, Du fängst an, warm zu werden.“
„Wie soll man auch nicht?“ Stelle Dir doch vor, Dick, daß dieser arme Keel, der in der Welt herumgestoßen worden, seinen einzigen Freund hat, lieber still schwiegen und sich hängen läßt, als daß er sich an seine hochmütige Stiefschwester wendet — bloß damit kein Flecken auf den alten Namen fällt, den er abgelegt hat. Wahrhaftig, in dem fließt noch blaues Blut, und ich bin doch neugierig, ob sie es, wenn sie es ändern kann, zulassen wird, daß ein Jermingham am Galgen endet.“

„Ein Jermingham?“
„Sehe Dich, Dick; ich will Dir alles erzählen. Du mußt wissen, daß dieser Jenkin, bei Licht gesehen, keineswegs ein ganz gemeiner Bagabund ist. Wir haben sein hartnäckiges Schweigen stets für bloße Verstocktheit genommen und auf seine Furcht, sich selber aus der Schwärze zu bezeichnen, so bald er spräche, zurückgeführt. Das war ein Irrtum, und ohne die Zirkas-Fanny würden wir noch heute im Dunkeln tappen. Sie ist das einzige menschliche Wesen, dem der Burische eine freundschaftliche Gesinnung zutraut, allein auch sie konnte trotz aller Bemühungen zunächst nichts aus ihm herauslocken. Da entschloß ich mich zu einem kleinen Kniff. Die Zirkas-Fanny durfte ihm nicht mehr zu einem Gespräch zureden, sondern mußte ihm durch ihr ganzes Benehmen zeigen, daß sie alle Hoffnung für ihn aufgegeben hätte. Sie weinte und jammerte empfindlich, und fragte ihn, wo er, wenn die Hinrichtung vollstreckt sein würde, begraben sein wollte. Auch sein Verteidiger mußte seinen Fall, dank seinem übertriebenem Verhalten, für hoffnungslos erklären, und sich erkundigen, ob er irgend welche leghwilligen Anordnungen zu treffen habe. Kurz, die Weiden

quälten ihn in dieser Weise aufs Raffinierteste, und schließlich verließ ich mich in einen Geislichen der Poffkirche, der er angehört, und machte ihm von meinerseits die Hölle heiß. Wie ich das ausführte, darüber laß mich schweigen; es war eine Rolle, die ich nie wieder spielen werde. Nicht, als ob ich meine, es wäre etwas Sündhaftes dabei gewesen, dazu war mein Zweck zu gut und rein, aber ich will mich lieber mit einem gefährlichen Raubmörder in einen Ringkampf einlassen, als das noch einmal durchmachen.“

Na die Hauptsache war, — der Versuch gelang: Jenkin fing an, nachzugeben, und erzählte mir einiges aus seinem Leben — nicht viel, aber für meine Zwecke genug. Sein wahrer Name ist Karl Jermingham. Als er zwei Jahre alt war, starb seine Mutter, und bald nachher heiratete sein Vater eine reiche Dame, die ihrem Stiefsohn nicht viel Liebe entgegen brachte. Das einzige Kind aus der zweiten Ehe, ein Mädchen, hatte ihrer Mutter Hochmut und die Antipathie gegen den Knaben geerbt, und so wuchs der arme Junge, dessen Vater garz und gar von seinen Geschäften in Anspruch genommen war, in einem luxuriösen Haushalt, ohne einen Freund, völlig sich selbst überlassen, auf. Zum Arbeiten wurde er nicht angehalten. Im Hause fühlte er sich nicht heimisch, Geld wurde ihm, so oft er es verlangte, gegeben, ist es da ein Wunder, daß er vor die Hunde ging? Er spielte, trank, und gab sich den niedrigsten Vergnügungen hin. Als seine Stiefmutter starb und sein Vater nach einem Jahre eine dritte Ehe einging, verließ Karl Jermingham sein Elternhaus für immer. Zwei Jahre später erfuhr er durch die Zeitung, daß sein Vater gestorben sei. Er schrieb an die Stiefschwester, und erhielt von ihr als Antwort einen Check über 1000 Dollars und den Rath, auszuwandern. Vor einem Jahre, als er lange krank gewesen und in bitterster Not geraten war, wandte er sich wieder an sie. Diesmal erwiderte sie ihm, sie wäre im Begriff, sich mit einem Mann von hohem Adel zu verhei-

raten, der aber das Verlöbniß sofort rückgängig machen würde, wenn er erfuhr, daß sie eine Bruder von einem so tüchtigen Ruf hätte. Er dürfe daher für sie künftig ebensowenig existieren, wie sie für ihn, sie schickte ihm noch einmal eine Unterstüßung, es sei dies aber das letzte Geld und der letzte Brief, den er von ihr erhalte.“

„Himmlicher Vater!“ unterbrach Steinhoff den Erzählenden. „Und Du wünschst wirklich, daß ich zu der Frau gehe, ich weiß nicht, was Du Dir davon verpaidst.“

„Laß mich gefälligst ausreden,“ versetzte Carnow, „der Mensch erzählte mir das alles, ohne sein Verhalten zu beschuldigen oder das seiner Schwester zu tabeln, und bei mir nur, sie später von seinem Tode zu benachrichtigen und ihr mitzuteilen, daß er ohne Groll gegen sie gestorben wäre. Nein, Dick, mein Wunsch ist es nicht, daß Du zu ihr gehst; im Gegenteile, ich sehne mich danach, ihr persönlich recht offen meine Meinung zu sagen, aber ich kann jetzt, wie Du weißt, hier nicht fort. Also mußt Du versuchen, sie zu veranlassen, daß sie mit ihrem Geld für ihn eintritt. Sie ist nach New-York verzogen, die nähere Adresse weiß ich noch nicht.“

„Schön, ich werde gehen. Aber sage mir den Namen ihres Gatten. Wenn es vornehme Leute sind, so werden sie leicht aufzufinden sein.“

„Ich werde Jenkin fragen, und Dir vor Deiner Abreise Bescheid geben.“

(Fortsetzung folgt.)

* (Leider.) Echter Ehemann: „Was sagt denn deine Frau, wenn du abends spät und etwas beschwipst nach Hause kommst?“ — Zweiter: „Sie ist einfach sprachlos.“ — Erster: „Ach, Du glücklicher Mensch!“ — Zweiter: „Ja, aber sie sagt bloß so.“

**Ettmannsweiler.
Guts-Verkauf.**

Die Gemeinde verkauft von dem aus dem Nachlaß des
Adam Schaible
erworbenen Anwesen auf dem hiesigen Rathaus
am Montag, den 23. ds. Mts., mittags 1 Uhr
16 ar 55 qm Gebäulichkeiten und Hofraum
57 " 41 " Gärten
7 ha " " Acker
1 ha " " Wiesen.

Das Gut ist arrondiert und mit ca. 200 tragbaren Obstbäumen
bepflanzt. Die Gebäude sind in gutem baulichen Zustand, mit Wasser-
leitung versehen.
Gemeindeumlagen sind nicht vorhanden.
Bei einem annehmbaren Gebot kann der Zuschlag sofort erfolgen.
Den 9. Januar 1905.

A. A.
Schultheiß Koller.

**Neuweiler.
Papierholz-Verkauf**
am Freitag, den 13. ds. Mts., nachm. 1 Uhr
auf dem Rathaus in Neuweiler aus dem Gemeinewald Langed
150 Km.
Abfuhr zum Kleingestalt günstig.
Gemeinderat.

**Ragold.
Jakob Luz, Hailerbacherstr.**
empfehl:
Spiegel
in verschiedenen Größen und Qualitäten
++++ **ingerahmte Bilder** +++++
in Holzschnitt, Licht-Aquarell und Velfarben-Druck
Stäbe zu Spiegeln und Bildern
in Naturholz, Politur und Gold
Wandsprüche und Wandteller
Hausseggen
in bester Auswahl.
NB. Das Einrahmen von Bildern und Spiegeln be-
sorgt bei tadelloser Ausführung und billigster Berechnung
der Obige.

**Familien- und
Abreiss-Kalender**
empfehl die
W. Kieker'sche Buchhandlung
E. Laub.

**Altensteig.
Für die rühml. bekannte
Flachs-, Hanf- und Abwerg-
Spinnerei & Bleiche Memmingen**
nimmt auch heuer wieder Aufträge entgegen
J. Wurster.

**Zum
Frühstück u. Abendtisch**

empfohlen:
Marco Polo Thee
delikates Getränk

(exquisit feiner, schwarzer chinesi. Thee,
importiert von Franz Kathreiners Nachfolger, G. m. b. H., München und Hamburg)
Herstellungskosten pro Tasse nur 1-2 Pfennig.
Gebrauchsanweisung auf allen Packungen.
Niederlagen in Altensteig bei den Herren: **E. W. Luz Nachf., Th. Schiler, Apotheker.**

**R. Forstamt Pfalzgrafenweiler.
Beugholz-
Verkauf**

Donnerstag, 19. Januar 1905
10 Uhr im Rathaus zu Pfalz-
grafenweiler aus 3 Spänpfah, 4
Gutwöhr, 7 Reutpfahberg, 43 Wald-
wiesentweg, 44 Ob. Heidelbergsfäll,
48 Bord. Schimpferbraunen, 50 Unt.
Rohrerwies, 52 Ob. Sommerseite,
60 Unt. Birtwies, 63 Salzle, 80
Unt. Nabbudel, 100 Sägbühl, 125
Kreuzweg, 147 Sautelch, 148 Saur-
riß, 153 Hiltle, 157 Raßbacherweg,
180 Ob. Saulach, 181 Ob. Birten-
busch, 182 Ob. Glaswies und
202 Wolfsgrube **Laubholz:**
6 buchene Prügel (Abt. 153) und
85 Anbruch (3, 50, 52, 125, 147,
153). **Nadelholz:** 59 Koller
2 m lg., 145 dgl. 1 m lg., 210
Pehgel, 600 Abfall (worunter ca.
200 Km. Papierholz).
Losverzeichnisse unentgeltlich durch
das Forstamt erhältlich.

Neuweiler.
Wegen gefehl. Sicherheit werden
sfort
4900 Mk.
zu 4% ausgeliehen.
Gemeindepfleger **Klind.**

**Hochdorf.
Rechnungen**
welche sich auf die
Hochdorfer Sägmühle
beziehen, wollen sofort ein-
gesandt werden.
Rechner:
Chenver, zur Krone.
Christine Koch
Johannes Mast
Verlobte.
Bösingen Egenhausen.

**Kochmädchen
gesucht.**
Suche zum sofortigen Eintritt oder
auf 1. Febr. ein Mädchen, welches
Luft hat, das Kochen unent-
geltlich zu erlernen.
Ragold Paul Luz
Hotel Post.

Susten!
Wer daran leidet, gebrauche
die allebewährten sussten-
stillenden und wohlschmeckenden
**Kaiser's
Brust-Caramellen**
(Molks-Extrakt in fester Form).
2740 nat. beglaubigte
Zeugen, beweisen
den sichern Erfolg bei
Susten, Heiserkeit, Sa-
larth u. Verschleimung.
Paket 25 Pfg.
Niederlage bei:
Dr. Flaig in Altensteig.

**Garrweiler-Heselfbrunn.
Nochmalige Einladung.**
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,
Berwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag, den 12. Januar d. J.
in das Gasthaus zum „Hirsck“ in Garrweiler
freundlichst einzuladen.
Gottlob Schleich | **Katharina Rapp**
Sohn des | Tochter des
Gottfried Schleich, Bauers | Schultheiß Rapp
in Garrweiler. | in Heselfbrunn.
Airgang um 11 Uhr in Grömbach.
Wir bitten dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

THOMAS SCHLACKENMEHL
**Bester und billigster Phosphorsäuredünger für
Wiesen und Frühjahrssaaten**
Noch ist es Zeit durch reichliche Thomasmehldüngung die
Wiesenträge zu verdoppeln, ja zu ver-
dreifachen u. dabet den Nährwert des Futters wesentlich zu steigern.
Jetzt ist es Zeit an die Düngung der Felder mit Thomas-
mehl zu den Frühjahrssaaten zu denken.
Durch das Ausstreuen desselben auf die rauhe Furche erzielt
der Landwirt eine hervorragende Aergare, wie es durch eine
Bearbeitung im Frühjahr nicht möglich ist.
Garantiert rein, ohne fremde Beimischung
ist
Thomas Schlackenmehl

der
Thomasphosphatfabriken G. m. b. H., Berlin W.
Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!
Bei waggonweisem Bezug kostenlose Nachuntersuchung.
Wegen Offerte in „Sternmarke“ besuche man sich
an die bekannten Verkaufsstellen zu wenden.

**Seifenpulver
Schneekönig**
macht blendend weisse Wäsche
ohne dieser zu schaden,
erspart Arbeit, Zeit und Geld!
In den meisten Geschäften zu haben,
Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen.

**Altensteig.
Eine Partie
Pelz-Boa**
verkaufe um damit zu räumen
zum
Selbstkostenpreis.
Chr. Schmid
Hut- und Nähengeschäft.

Clyral
— **Vorzügliches Mittel zur
Vertilgung von Ratten und
Mäusen** — per Doze 50 Pfennig
empfehl
J. Wurster.
Ferner empfehle
Schweine-
masspulver
die Gewichtszunahme und Frucht-
barkeit der Schweine wesentlich fördernd
in Packeten à 75 Pfennig.
Der Obige.

**Altensteig.
Eine hochtrachtige
Kuh**
(Simmenthaler Schlag)
hat zu verkaufen
Jakob Red.

**Notiztafel
Konkursache betr.**
Die in der letzten Nummer unseres
Blattes gebrachte Konkursnotiz
aus Wolldorf, die wir wortgetreu
dem „Staatsanzeiger“ entnommen
haben, ist, wie uns mitgeteilt wird,
dahin richtig zu stellen, daß es
nicht Gottlieb Kirn, Zimmer-
meister, sondern Gottlieb Kirn,
Schreinermeister heißen soll.

Familiennachrichten.
Verlobte: Maria Frommer von Hof-
gut Georgenau mit Wilhelm Rümmerle
von Calw.
Hochzeit: Calw: Georg Hammer,
Meister, 83 Jahre.